

## **Kurt Lewin – der „praktische Theoretiker“ und seine Bedeutung für die Gestalttherapie**

„Es gibt nichts, was so praktisch wäre wie eine gute Theorie!“ Kurt Lewin, der diesen Satz gerne zitierte, war selber so ein praktischer Theoretiker (Lück 2001, 58). Er begann sich als Arzt im Berlin der 1920er Jahre mit Fragen der Psychologie, Psychotherapie und psychologischen Entwicklungstheorie auseinanderzusetzen. Wir verdanken ihm eine Feldtheorie und mit ihr eine Reihe von Erkenntnissen zur Bedeutung von Umwelt-Feld-Bedingungen. Von ihm stammen wichtige Beiträge zur Psychologie der Entwicklung und Erziehung (Lewin 1982 ) und einige aufschlussreiche Filmaufnahmen zur Entwicklung von Kindern. Dabei blieb ihm für die Schaffung seines umfangreichen Werks gar nicht so viel Zeit, er verstarb mit 56 Jahren in den USA, wo er nach der Emigration aus Nazideutschland als Entwicklungspsychologe und Forscher arbeitete. Sein Einfluss auf Psychologie und Psychotherapie, insbesondere auf die gestalttheoretische Psychotherapie und Gestalttherapie (Perls 1980/2006, Portele 1992/2006, Wheeler 1993/2002), war und ist groß. In verschiedenen Praxisfeldern der Gestalttherapie kommt Lewins Feldtheorie zur Anwendung (Roubal 2016). Die Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen (McConville 2012) sei an dieser Stelle besonders erwähnt. Die Feldtheorie Lewins zeigt hier ihre Wirkkraft als praktische Metatheorie.

### **Wer war Kurt Lewin und was waren seine Anliegen?**

Er wurde am 9.9. 1890 im heutigen Polen geboren, kam 1905 mit seinen Eltern und den drei Geschwistern nach Berlin, besuchte das Gymnasium und studierte anschließend in Freiburg, München und schließlich wieder in Berlin Medizin. 1916 promovierte er und veröffentlichte 1917 den Text „Kriegslandschaft“ (Lück 2001, 14).

Seine Erfahrungen als Kriegsfreiwilliger flossen ein, der Begriff „Feld“ tauchte hier zum ersten Mal auf und wurde zur Grundlage seiner Feldtheorie. Er fasste es in folgendes Bild: Ein und derselbe Apfelbaum hat für einen Bauern eine völlig andere Bedeutung als für einen Soldaten. Der eine erblickt eine Nahrungsquelle, der andere eine geeignete Deckung vor dem Feind. Eine Friedenslandschaft unterscheidet sich somit wesentlich von einer Kriegslandschaft (Portele 2001, 268).

Kurt Lewin wurde geprägt von der Berliner Schule der Gestaltpsychologie, gegründet von Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka. Nach seiner Habilitation 1922 wurde er selbst Vertreter dieser Schule. StudentInnen wie Tamara Dembo, Bluma Zeigarnik und Richard Meili promovierten bei ihm und hatten maßgeblichen Einfluss bei der Ausformulierung und experimentellen Begründung der Feldtheorie bis 1933. Eine Gastprofessur an der Stanford University und sein Lehrauftrag als Kinderpsychologe an der Cornell University in New York ab 1935 ermöglichten ihm weitere Forschung in den USA. Er gründete die Topology Group, an deren regelmäßigen Treffen der Gestaltpsychologe Kurt Koffka und andere namhafte Psychologen und Psychotherapeuten, wie etwa Erik H. Erikson oder Margaret Mead teilnahmen. 1938 und 1939 lehrte er an der Harvard University und 1944 leitete am Massachusetts Institute of Technology (MIT) das erste Forschungsinstitut für Gruppendynamik. Es entstanden in dieser Zeit Filme zur Wirkung verschiedener Erziehungsstile und zur Gruppendynamik (1), die auch heute noch sehenswert sind und deren Aussagen ihre Gültigkeit nicht verloren haben.

## **Zu den Begriffen Feld und Organismus/Umweltfeld:**

In den Naturwissenschaften entwickelte sich der Feldbegriff im 19. Jahrhundert, um damit Fernwirkungen von Kräften zu beschreiben. Es gibt unterschiedliche Feldtheorien, Lewin übertrug den Feldbegriff auf Alltagssituationen und soziale Phänomene. Allgemein formuliert besagt Lewins Feldtheorie, dass sich Menschen in ihrer Umgebung zu etwas hingezogen und von etwas abgestoßen fühlen. Dies können Gegenstände sein, aber auch andere Menschen. Umweltfaktoren gewinnen oder verlieren an Bedeutung, haben somit unterschiedlichen „Aufforderungscharakter“, ebenfalls ein wichtiger Begriff Lewins (Lück 2001, 3).

Lewin fragte in einem Berliner Kaffeehaus den Kellner, was zwei Gäste konsumiert hätten, die soeben gegangen waren. Der Kellner wusste es nicht mehr. Die Lewinschülerin Bluma Zeigarnik, die Zeugin dieser Szene wurde, erklärte sich das später so, dass der Kellner kein weiteres Bedürfnis mehr hatte, sich etwas zu merken, für ihn war die Sache abgeschlossen. Ihre berühmt gewordenen Studien führten zum Ergebnis, dass unerledigte Handlungen etwa doppelt so gut behalten werden wie erledigte. (Zeigarnik-Effekt 1927 in Lück 2001, 29). Das gleiche gilt natürlich auch umgekehrt für den Gast, wenn er eine Torte in der Vitrine sieht, die er unbedingt haben will, wird er den Kellner sehnlichst an seinen Tisch wünschen. Sobald der Kellner die Torte gebracht hat, vergisst der Gast vielleicht sogar, wie der Kellner ausgesehen hat. Sobald Bedürfnisse gestillt sind, treten sie als Handlungswünsche in den Hintergrund. Gast und Kellner sind gemeinsam in diesem einheitlichen Feld „Kaffeehaus“ voneinander abhängig, interdependent. Ihre jeweiligen Bedürfnisse organisieren das Feld (Wheeler 1993, 38). Es kann zu Konflikten kommen, wenn

zwei Feldkräfte mit gleich starkem Aufforderungscharakter wirksam werden (Lück 2001, 48): Ein Appetenz-Appetenz-Konflikt tritt auf, wenn beispielsweise eine weitere Person im Kaffeehaus zwei Kuchen in der Vitrine entdeckt, die sie beide begehrenswert findet und beide auch genauso teuer sind. Im Aversions-Aversions-Konflikt befindet sich etwa ein Kind, wenn es zwischen zwei gleich unattraktiven Möglichkeiten wählen muss, beispielsweise Zimmer aufräumen und Hausaufgaben machen. Der Appetenz-Aversions-Konflikt liegt vor, wenn jemand einen Hund streicheln möchte, der ihm gefällt, gleichzeitig aber das Knurren ihm Angst macht. Im doppelten Appetenz-Aversions-Konflikt gibt es in beiden Entscheidungsvarianten sowohl positive wie negative Kräfte gleicher Stärke: Ein Junge möchte im Schwimmbad vom Turm springen. Springt er, bekommt er vermutlich Anerkennung der Freunde, möglicherweise hat er aber genauso stark Angst vor möglichen Schmerzen, wenn der Sprung misslingt. Springt er nicht, lachen ihn vielleicht die Freunde aus, andererseits vermeidet er damit auch genau diese Schmerzen. In so einem starken Konflikt könnte der Junge natürlich auch „aus dem Feld gehen“ (Lück 2001, 48/49), indem er den Sprungturm unverrichteter Dinge wieder verlässt. Für Lewin umfasst das Feld oder -wie er es später ausdrückt- der Lebensraum untrennbar Person und Umwelt. Der Lebensraum  $L_r$  ist der Gesamtbereich dessen, was das Verhalten  $V$  einer Person  $P$  in seiner Umwelt  $U$  zu einem bestimmten Zeitpunkt bestimmt. Lewins bekannte Verhaltensgleichung lautet (Lewin 1982, 178 und 375):

$$V = f(P,U)$$

Jedes Verhalten  $V$  ist die Funktion  $f$  der Person  $P$  und der Umwelt  $U$ . Der Lebensraum  $L_r$  umfasst die Umwelt und die Person untrennbar, so kann auch geschrieben werden:

$$V = f (Lr)$$

In dieser mathematischen Formel wird die Untrennbarkeit von Person und Umwelt (P,U) durch das Komma ausgedrückt, nicht durch Plus oder Minus. Lewin präzisiert im Weiteren, dass nur die gegenwärtige Situation, der jeweilige Zeitpunkt das Verhalten der Person beeinflussen kann. Das gestalttherapeutische Hier-und-Jetzt-Prinzip findet an dieser Stelle seine feldtheoretische Begründung.

„... dieses Organismus/Umwelt-Feld existiert; seine Gegenwärtigkeit, seine dauernde Jetzigkeit, in der Neues sich ereignet, ist wesentliches Moment seiner Definition und der Definition des Organismus. Das Wachstum des Organismus und der Wandel der Gattungen sind als Teil dieses immer neuen Feldes zu denken“ (PHG, 140). An einer anderen Stelle wird von „Umfeld“ gesprochen (PHG, 131). Ich möchte kurz innehalten und anmerken, dass sich dieser Begriff umgangssprachlich durchgesetzt hat.

In der Einleitung von Gestalttherapie, Grundlagen der Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung formulieren Perls/Hefferline/Goodman (PHG 2006), dass „... Erfahrung letztlich Kontakt ist, nämlich die Funktionsweise der Grenze zwischen Organismus und Umwelt, und daß (...) jede menschliche Funktion eine Interaktion in einem sozialen, biologischen und physischen Organismus/Umweltfeld darstellt (PHG, 2006, 23).“ Etwas vorher: „...Wir wollen diese Interaktion zwischen Organismus und Umwelt bei jeder Funktion das „Organismus/Umweltfeld“ nennen. Und wir wollen bedenken, dass es sich immer um solch ein Interaktionsfeld handelt.“ (PHG, 22).PHG definieren Kontakt somit als Bewusstheit von und Verhalten gegenüber etwas Neuem, ferner als Erfahrung an der Grenze von Organismus und Umfeld (PHG 21,23 und vor allem 131).Übersetzt in Lewins Formel könnte man somit auch schreiben:

Kontakt  $K = f(O, U)$ .

Der Kontakt  $K$  inkludiert Verhalten und bewusst gemachte Erfahrung, geht also über Lewins Verhalten  $V$  hinaus. Der Rest der Formel scheint ident bei PHG 2006.

Mit der mathematische Darstellung psychologischer Situationen und durch Begriffe wie Vektoren und Topologie versuchte Lewin zu logischen und präzisen Aussagen zu kommen (Lück 2001, 5). Sein Anliegen ist nachvollziehbar, dynamische Feldkräfte, die in einer Situation wirksam werden, mit einer Formel ausdrücken zu wollen. Andererseits kommen natürlich im gleichen Maße Zweifel auf, ob es möglich ist, ein so komplexes Geschehen wie menschliches Verhalten überhaupt mathematisch darzustellen.

Ein Grundgedanke Lewins erscheint jedenfalls wesentlich für die Theorie der Gestalttherapie und ich möchte ihn nochmals hervorheben: Die Untrennbarkeit von Person und Umwelt-Feld oder anders ausgedrückt: die Einheitlichkeit des Feldes. Jede Veränderung in einem Teil des Feldes hat Auswirkungen auf die anderen Teile des Feldes und somit auf das ganze Feld. Nehmen wir diesen radikalen Gedanken ernst, bedeutet dies nichts anderes, als dass wir ebenfalls Teil des Umfeldes unserer KlientInnen werden und umgekehrt sie Teil des unsrigen. Wir sind wechselseitig abhängig, interdependent und nur in Ko-Kreation fähig, Diagnosen und Interventionen hervorzubringen, die Voraussetzung sind für Heilung (Roubal, 2016).

Aus der Untrennbarkeit von Person und Umfeld folgt weiterhin, dass jede Veränderung in einem Teil des Feldes Auswirkung hat auf die anderen Teile des Feldes und somit auf das ganze Feld. Besonders offensichtlich ist das für die gestalttherapeutische Arbeit mit Kindern/Jugendlichen und ihrem Umfeld oder in der Arbeit mit Gruppen. Aber auch in der Arbeit mit Einzelnen ist dieser Gedanke

radikal und wir müssen immer wieder genau reflektieren, in welchem besonderem Maße wir auf unsere KlientInnen und ihr Umfeld Einfluss nehmen. Umgekehrt nehmen sie natürlich auch Einfluss auf uns. Als GestalttherapeutInnen wissen wir um diese wechselseitige Beeinflussung und um die Chance gemeinsamer Weiterentwicklung.

#### Literatur:

Bogner, D.P. (2016). Die Feldtheorie Kurt Lewins. Eine vergessene Metatheorie für die Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: Springer

Lewin K. (1982). Feldtheorie. Werkausgabe Band 4 (KLW 4), Hg. von Weinert F. und Gundlach H. Bern: Hans Huber und Stuttgart: Klett-Cotta

Lewin K. (1982). Psychologie der Entwicklung und Erziehung, Werkausgabe Band 6 (KLW 6), Hg. von Weinert F. und Gundlach H. Bern: Hans Huber und Stuttgart: Klett-Cotta

Lewin, K. Field forces as impediments to a performance.mov. Quelle: youtube

Lewin K. (2007). DVD. Fernuniversität Hagen. Zentrum für Medien und IT.

Lück, Helmut E. (2001). Kurt Lewin. Eine Einführung in sein Werk. Weinheim und Basel: Beltz.

McConville, M. (2012). Lewins Feldtheorie, adoleszente Entwicklung und Psychotherapie. In: Anger, H./Schön, T. Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen, 125-153

Perls, F. S. (1980). Gestalt Wachstum- Integration, Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen. Paderborn: Junfermann

Perls, F.S., Hefferline R.F., Goodman, P. (2006). Gestalttherapie, Grundlagen der Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Portele, H. G. (1992). Feld und Interdependenz bei Lewin, Perls/Goodman und Bourdieu. In: Portele, H.G. Der Mensch ist kein Wägelchen. Bergisch Gladbach: Edition humanistische Psychologie, 73-90.

Portele, H.G. (2001). Gestaltpsychologische Wurzeln der Gestalttherapie. In : Fuhr R. et al. (Hg.) Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen: Hogrefe, 268-274.

Wheeler G. (1993). Kontakt und Widerstand. Ein neuer Zugang zur Gestalttherapie. Bergisch Gladbach: Edition humanistische Psychologie.

Wheeler G./McConville, M. (2002). The heart of development. Vol 1,2. Gestaltpress: Cambridge.